

ZERSTÖRTE HOFFNUNG

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2024 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Malte Gerken
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Michaela Weber

1. Auflage 2024
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the E.U.
ISBN 978-3-95565-681-2

Martina und Hans-Dieter Graf

ZERSTÖRTE HOFFNUNG

Rosa, Max und Dagobert Hecht –
Drei Schicksale, erzählt in Briefen

HENTRICH
& HENTRICH

INHALT

- 7 Geleitwort
- 9 Vorwort der Herausgeber
- 15 Raymond Wolff (1946–2021): George Hecht und die Briefe
von Dagobert
 - 19 Einleitung und biografischer Hintergrund
 - 31 Briefe
 - 220 Literatur
 - 222 Abbildungsnachweis
 - 223 Personenregister
 - 227 Über die Herausgeber

Geleitwort

Mit den Menschen im Gespräch zu sein und ihre Sicht- und Lebensweisen kennenzulernen, gehört zur grundlegenden Arbeit eines Abgeordneten. Manche Begegnungen sind dabei besonders prägend. Dazu zählen sicher auch die Erlebnisse meiner Israelreise, auf der ich nicht nur bedeutende Stätten besuchen, sondern auch viele beeindruckende Gespräche führen durfte. Eine andere zutiefst bewegende Begegnung hatte ich vor einigen Jahren in meiner Heimat. Bei einer Veranstaltung zum Buch „Die Juden vom Altrhein“, aus der Feder ebendieser Autoren Martina und Hans-Dieter Graf sowie Gabriele Hannah, traf ich eine Zeitzeugin, die zu diesem Anlass in ihre alte Heimat zurückgekehrt war. Im Gespräch sagte sie zu mir sinngemäß: „Nicht ich habe meine Gemeinde und Rheinhessen verlassen, sondern sie haben mich verlassen.“

Diese Begegnung hat mich zutiefst bewegt und für die Zukunft geprägt. Umso größer sind die Ehre und Dankbarkeit, zu dem vorliegenden Band ein Geleitwort verfassen zu dürfen. Solche Gespräche und Erinnerungen sind es, die nachhaltig wirken. Doch die Zeitzeugen werden weniger. Da legen Dokumente wie die vorliegenden ein beredtes Zeugnis zu den Geschehnissen ab. Verfasst wurden sie als Briefe an enge Verwandte und Vertraute. Damit zeigen sie einen Blick durch das Schlüsselloch und geben einen unverstellten, intimen Einblick in das Fühlen und Denken angesichts der Schrecken der Zeit. Achtsam gelesen, lässt einen die Lektüre nicht so schnell los. Der Kommentar der Autoren hilft, die Berichte zeitlich besser einordnen und das Handeln verstehen zu können. Und dennoch gibt das Buch Raum für neue Fragen: Wie würden wir mit dieser Situation umgehen, ohne zu verzweifeln? Ahnten die Emigranten, dass es ein Abschied für immer sein würde? Wie verkrafteten sie es emotional, sich einerseits ein neues, besseres Leben aufzubauen und zugleich die Nächsten zurücklassen und sehen zu müssen, wie die Hoffnung zerstört wird, sie aus dieser entsetzlichen Lage zu befreien? Die Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit dem Schrecken des Nationalsozialismus sind seit Jahrzehnten selbstverständlich. Und doch erleben wir in den letzten Jahren ein Erstarren antisemitischer

Strömungen, denen es zu trotzen gilt. Dazu können gerade auch Kunst und Kultur beitragen. Mit Projekten wie dem West-Eastern Divan Orchestra, das den Austausch junger Menschen fördert, mit der Ernennung der SchUM-Stätten Speyer, Worms und Mainz zum UNESCO-Welterbe oder eben mit Zeitzeugen und Zeitzeugnissen, wird ein Dialograum geschaffen, der zu einer aktiven Auseinandersetzung einlädt und Empathie schafft.

Im Gespräch zu sein und sich auf Augenhöhe zu begegnen sind wesentliche Bestandteile der demokratischen Grundordnung, die für Frieden, Freiheit und Menschenwürde steht. Dieses Buch ist ein wertvoller Baustein in der Erinnerungskultur, die hilft, dass wir auf dem Fundament der Vergangenheit eine Zukunft bauen, die niemanden vergisst und die keine „zerstörten Hoffnungen“ bereithält.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Jan Metzler', written over a light grey circular watermark.

Jan Metzler, Mitglied des Deutschen Bundestages
Abgeordneter des Wahlkreises Worms

Vorwort der Herausgeber

Zehn Jahre sind nunmehr vergangen, seitdem wir am 29. Juli 2014 zusammen mit Gabriele Hannah und unserem 2021 verstorbenen Freund Raymond Wolff im rheinhessischen Nackenheim bis in die späten Abendstunden in einem Restaurant auf die Ankunft von George Hecht warteten. Der 1943 in St. Louis, Missouri, geborene Psychologe war der Sohn von Ruth und Dagobert Hecht und hatte die Einladung seines Cousins Raymond zu einem Besuch in Deutschland mit einem vorhergehenden Wanderurlaub auf Korsika verbinden wollen. In den darauffolgenden Tagen wollten sich die beiden auf Spurensuche zu den Orten entlang des Rheins begeben, wo einst die gemeinsamen Vorfahren ansässig waren. Im Gegensatz zu Raymond Wolff, der seit 1970 in Deutschland lebte, hatte George Hecht das Land seiner Vorfahren zuvor noch nie besucht. Ausgehend von Nackenheim, wo Raymonds Vater geboren wurde und sein Leben bis zur Auswanderung verbracht hatte, sollte das Ziel ihrer Reise St. Goarshausen sein, wo die Halbgeschwister Max und Selma Hecht – der Großvater von George und die Großmutter von Raymond – herstammten. George, ein passionierter Wanderer, wollte die Strecke etappenweise zu Fuß bewältigen und Raymond, der sich mit dem Laufen schwertat, sich zu den jeweiligen Orten vorausfahren lassen, um dann mit seinem Verwandten zum Schluss gemeinsam mit dem Schiff von St. Goarshausen nach Mainz zurückzukehren. Das war der Plan gewesen.

Doch wir warteten an diesem Abend vergebens auf George Hecht. Hin- und hergerissen zwischen Hoffen und Bangen bestätigten sich in den nächsten Tagen die schlimmsten Befürchtungen: Es gab keinerlei Hinweise über seinen Aufenthaltsort, weder aus Korsika,



Abb. 1: George Hecht beim Wandern auf Korsika, Juli 2014

noch aus Paris, von wo aus er nach Frankfurt fliegen wollte. Auch das Telefonat mit seiner Familie in New Jersey brachte keine Aufklärung, dort wartete man ebenfalls sorgenvoll auf eine Nachricht von ihm. Offenbar war George auf der anspruchsvollen Wanderroute, die er als erfahrener Wanderer allein bewältigen wollte, verunglückt, oder er war einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Sein letztes Lebenszeichen war ein Foto, entstanden am 20. Juli 2014 bei der ersten Station seiner Route zusammen mit einer Wandergruppe; danach trennten sich ihre Wege.¹ Seitdem gilt George Hecht als verschollen.

George Hechts Vater Dagobert, geboren 1909 in Berlin als Sohn von Max und Rosa Hecht, geb. Heimann, lebte bis 1939 bei seinen Eltern in Berlin. Während er selbst über Guatemala in die USA auswandern konnte, war dies seinen Eltern nicht mehr möglich gewesen. Max Hecht verstarb, kurz nachdem sein Visumsantrag durch das amerikanische Konsulat abgelehnt worden war, an Herzversagen. Seine Frau Rosa erhielt zwar im April 1941 das langersehnte Ausreisevisum, dennoch gelang es dem Sohn Dagobert trotz aller Bemühungen nicht mehr, sie zu sich in die USA zu holen. Rosa Hecht musste in Berlin bleiben und ungeachtet ihres Alters von 61 Jahren Zwangsarbeit in einer Wellpappenfabrik leisten. Sie wurde im Januar 1943 nach Auschwitz deportiert.

Drei jüdische Personen – eine Familie, in der sich die Lebenswege der Juden während der Zeit des Nationalsozialismus bündeln. In Berlin erinnern in Charlottenburg in der Sybelstraße 35 zwei Stolpersteine an Rosa und Max Hecht. Es war Raymond Wolff, ihr Großneffe, der die Verlegung 2011 initiiert hatte.²

Man wüsste nichts über die letzten Lebensjahre von Rosa und Max Hecht; ihre große Verzweiflung nach der Ablehnung des Visums für Max Hecht, und auch Einzelheiten der Flucht und des Neuanfangs ihres Sohnes Dagobert wären für immer unbekannt geblieben, wenn sich nicht ihre Briefe an Dagobert in Mittelamerika und in den USA erhalten hätten. Sie geben zusammen mit Fotos und Dokumenten einen Einblick in die Lebensumstände der jüdischen Berliner Familie Hecht Ende der 1930er bis zu Beginn der 1940er Jahre. Sie dokumentieren ihre Hoffnungen, ihre Zuversicht auf ein

neues, freies Leben in den USA mit ihrem Sohn, zeigen aber auch die unermesslichen Schwierigkeiten, die die Vorbereitungen einer Emigration mit sich brachten, die vielerlei bürokratischen Hürden, mit denen die Eheleute jahrelang zu kämpfen hatten, ihre Niedergeschlagenheit und Resignation nach der Nichterteilung des Visums für Max, immer wieder gepaart mit Optimismus und dem Vertrauen, dass letztendlich doch alles gut werden würde.



Abb. 2: Raymond Wolff mit seiner „Schatzkiste“, den Briefen seiner Familie, Berlin, April 2016

Die Briefe zeigen ferner die große Liebe des Ehepaars Hecht zu dem einzigen Sohn, dessen erste Jahre im Exil durch das Einbeziehen weiterer Briefwechsel wie zum Beispiel der Briefe Dagobert Hechts an seine in New York lebenden Cousins Herbert und Helmut Wolff ebenfalls nachgezeichnet werden können. Ihre von den Eltern Selma und Heinrich Wolff aus Mainz erhaltenen Briefe wiederum werfen ein Schlaglicht auf deren erlittenes Schicksal, das Parallelen zum Leben der Hechts zeigt – auch ihnen gelang es trotz aller Anstrengungen ihrer Söhne nicht mehr, zu emigrieren. Sie wurden am 25. März 1942 von Mainz aus über Darmstadt in das Ghetto Piaski deportiert.

Raymond Wolff, Sohn von Helmut Wolff, geb. 1946 in New York, der 1970 nach Deutschland zog und von 1971 bis zu seinem Tod 2021 in Berlin lebte, hat sein ganzes Leben lang seine Energie darauf verwendet, die Lebenswege und Schicksale seiner deutschen Verwandten zu erforschen und ihr Erbe in Form von Briefen, Fotos und Dokumenten zu bewahren. So besuchte er auch die Familie Hecht in St. Louis und erfuhr von der Existenz überlieferter Briefe, Fotografien, Dokumente und anderer Lebenszeugnisse. Sie wurden ihm später von George Hecht zu seiner persönlichen Verfügung übergeben. Raymond plante seitdem, den Briefwechsel von Rosa und Max Hecht mit ihrem Sohn Dagobert zu veröffentlichen.



Abb. 3: Familie Wolff, Mainz, Frühjahr 1937; von links: Heinrich, Helmut, Selma und Herbert Wolff

Nach dem schicksalhaften Tag im Juli 2014 unternahmen wir – nun gemeinsam – einen neuen Anlauf, der allerdings wegen der gleichzeitigen Arbeit an anderen Projekten und der Stagnation nach dem Ausbruch der Covid-Pandemie nur langsam voranschritt. Kurz vor seinem Tod konnte uns Raymond jedoch noch einen ersten Entwurf für sein Vorwort übermitteln, das wir hier, sprachlich behutsam angepasst, im Folgenden unverändert abdrucken möchten.

Heute, zehn Jahre nach den traurigen Ereignissen um George Hecht, ist es uns möglich, Raymonds Vermächtnis zu erfüllen und die Briefe so, wie er es sich immer gewünscht hatte, im Verlag Hentrich & Hentrich herauszugeben, dessen Verlegerin, Frau Dr. Nora Pester, Raymond sehr verbunden war und der an dieser Stelle unser besonderer Dank gilt.

In seinem Sinne ist es auch, uns an dieser Stelle zugleich bei unserer Schwägerin bzw. Schwester sowie Mitautorin vieler Veröffentlichungen, Gabriele Hannah, zu bedanken, die, wenn immer Raymond nach Mainz kommen wollte, stets seine treue Begleiterin

war und zusammen mit ihrem Hund Chelsea und ihrer freundlichen und ungezwungenen Art oftmals sein Gemüt aufhellte.

Gemeinsam sind wir dankbar, dass wir Raymond Wolff begegnet sind, er uns sein Vertrauen und seine Freundschaft schenkte, so dass wir ihn bei seiner „Mission“, das Leben und die Schicksale seiner Familie zu erforschen und somit vor dem Vergessen zu bewahren, unterstützen konnten.

So widmen wir, seinem Wunsch entsprechend, dieses Buch der Erinnerung an George Hecht und gleichermaßen dem Angedenken der Holocaust-Opfer seiner Familie: Max und Rosa Hecht (Berlin), Artur und Maya Hecht (Bingen), Gustav und Betty Sender (Mainz), Heinrich und Selma Wolff (Nackenheim) sowie Toni Hecht (Mainz).

Martina und Hans-Dieter Graf
im Sommer 2024



Abb. 4: Familie Wolff im Hof ihres Hauses in Nackenheim, ca. 1930; von links: Betty Sender, unbekannt, Jakobine und Josef Koch, Selma Wolff, Helmut Wolff, Heinrich Wolff

Anmerkungen

- 1 Vgl. „Honoring George Hecht“, siehe: <https://www.facebook.com/MissingHikerGeorgeHecht> (abgerufen am 28.8.24).
- 2 Vgl. „Stolpersteine Berlin“, siehe: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/sybelstr/35/rosa-hecht> und <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/sybelstr/35/max-hecht> (jeweils abgerufen am 3.7.24).

Raymond Wolff (1946–2021): George Hecht und die Briefe von Dagobert

Es war der 29. Juli 2014, das Wetter war optimal und heute wollte ich verreisen, um etwas zu unternehmen, das, sollte alles gut laufen, mir und meinem Verwandten George Hecht einige schöne Tage bescheren würde. Mit der Bahn bin ich von meinem Wohnort Berlin nach Mainz gefahren, wo ich auf George warten wollte, der mit dem Zug aus Paris ebenfalls dort ankommen sollte.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich George nur dreimal gesehen. Sein Großvater und meine Großmutter waren Halbgeschwister gewesen. Unser gemeinsamer Urgroßvater, Hermann Hecht, war dreimal verheiratet gewesen. Seine ersten beiden Frauen starben jung, seine dritte Ehefrau überlebte ihn. Hermann Hecht hatte mit allen drei Ehefrauen Kinder. Sechs Kinder erreichten das Erwachsenenalter, einige weitere starben jung. Hermann Hecht lebte mit seiner Familie in dem kleinen Ort St. Goarshausen am Rhein, dort, wo die berühmte Loreley ihre goldenen Haare kämmte. Sie wusste nicht, was es bedeuten sollte – mich hat ja keiner gefragt. Hätte man mich gefragt, hätte ich geantwortet, dass zwischen 1933 und 1945 auch die Hecht-Familie das Schicksal von Juden in Deutschland erleiden musste, während die ersten grauen Strähnen sich in den goldenen Haaren der Loreley bemerkbar machten und sie zum Friseur gehen und ihre Haare blond färben lassen musste.

Aber zurück zu George: Max Hecht, Georges Großvater, geboren 1878 in St. Goarshausen, war ein Kind von Hermann Hechts erster aus Obertshausen stammender Frau Henriette, geb. Neumann (1848–1880). Meine Großmutter, eine Tochter von der zweiten Ehefrau, Clara Hecht geb. Wallerstein, hieß Selma Wolff, geb. Hecht, geboren 1883.

Die Geschichte meiner Vorfahren interessiert mich sehr, und da ich seit 1970 in Deutschland zu Hause bin und viel geforscht habe, weiß ich eine Menge über sie zu erzählen. George, der seinen Lebensmittelpunkt in den Vereinigten Staaten hatte und Europa noch entdecken wollte, hatte sich entschlossen, dem alten Kontinent einen Besuch abzustatten und von mir zeigen zu lassen, wo unsere gemeinsamen Vorfahren herkamen.